

Porträt

Kommunikator Der Organist Martin Schmeding

„Wie bin ich zur Kirchenmusik gekommen? Da war meine kirchennahe Familie, dann ging man zum Kantor in den Chor ...“ Wenn Martin Schmeding, geboren 1975 in Minden und seit 2004 Professor für Orgelspiel an der Musikhochschule Freiburg, im Gespräch von seinen Anfängen als Musiker erzählt, klingt es fast, als sei alles mehr oder weniger Zufall gewesen. Aus der Rückschau wirkt seine Laufbahn allerdings beeindruckend steil. Er gewann mehrmals bei „Jugend musiziert“, wurde mit dreizehn Jahren Jungstudent in Hannover und studierte dort Orgel, Cembalo und Blockflöte, jeweils bis zum Konzertexamen; erst spät entschied er sich endgültig für die Orgel und damit die Kirchenmusik. Dann studierte er, inzwischen Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes, in Amsterdam weiter. Weitere Stipendien und Preise säumten seine Studienlaufbahn; 1999 stand er im Finale des ARD-Musikwettbewerbs in München.

Seine erste Kirchenmusikerstelle trat Schmeding 1997 an der Nazarethkirche in Hannover an. 1999 folgte er Oskar Gottlieb Blarr als Kantor und Organist an der Düsseldorfer Neanderkirche. Zugleich studierte er an der Robert-Schumann-Musikhochschule Dirigieren. Schmeding kam in

Diskographie (Auswahl)

Johannes Brahms: Gesamtwerk für Orgel. ARS 38023

Franz Schmidt: Gesamtwerk für Orgel, Vol. 1–3. ARS 38 012, 38 022, 38 032

Oskar Gottlieb Blarr: Orgelwerke, Vol. 3. ARS 38 017

Hommage à Gottfried Silbermann. ARS 38 021

Charles Gounod: Ave Maria & Messen. ARS 38 014

Robert Schumann: Gesamtwerk für Pedalflügel. ARS 38 011

Edvard Grieg: Transkriptionen für Orgel. ARS 38 004.

Internet

www.martin-schmeding.de

Düsseldorf in eine ungewöhnlich aufgeschlossene Kirchenmusikszene hinein, konnte Projekte mit Chor und Orchester realisieren, genoss die Offenheit gegenüber neuer Musik.

Dann suchte die Dresdner Kreuzkirche 2001 einen Nachfolger für den Kreuzorganisten Michael Christfried Winkler. Nur Organist zu sein, schien zwar zunächst eine Einschränkung zu

sein, doch sah Schmeding ebenso die Chance, sich im Orgelspiel weiterzuentwickeln – und mit dem berühmten Kreuzchor zusammenzuarbeiten. Als er 2002 die Stelle in Dresden antrat, war die Kirche im Umbau begriffen, der künftige Umgang mit der großen Jehmlich-Orgel war ungewiss. Sie wurde dann unter Schmedings Ägide behutsam der veränderten Akustik angepasst. Zusammen mit den Kollegen von Frauenkirche und Kathedrale arbeitete der Kreuzorganist an einem Konzept für ein übergreifendes Orgelkonzertprogramm.

Als dann 2003 gleich mehrere Hochschulprofessuren ausgeschrieben waren, ergriff Schmeding die Gelegenheit zum erneuten Wechsel. Im Wintersemester 2004 zog er mit seiner Familie nach Freiburg, um dort an der Musikhochschule die Nachfolge Zsigmond Szathmárys anzutreten.

Dass etliche seiner Studenten aus Leipzig und Dresden ihm ins ferne Dreiländereck folgten, spricht für Schmedings Ader fürs Unterrichten, die er durch Lehraufträge an den Musikhochschulen in Leipzig, Weimar und Dresden entdeckte. In Freiburg fand er vor, was er „Konservatoriumsstil“ nennt: Studieren heißt Einzelunterricht beim Professor. Das habe zwar seine Verdienste, räumt er ein. Trotzdem begann er in Freiburg sofort, seinen ganz eigenen Lehrstil zu entwickeln. Das Motto: Kommunikation in alle Richtungen. Jeden Freitag fährt die Klasse an eine Orgel der Region, damit die Studenten im lockeren Austausch mit ihren Kommilitonen von den Instrumenten selbst lernen können. Für die Zukunft schwebt Schmeding ein offenes Kolloquium vor, das von der Eigeninitiative der Studierenden lebt. Seine Schüler fordert er: Letztes Jahr mit einem mehrteiligen Reger-Konzertprojekt, dieses Jahr ist Messiaens komplettes Orgelschaffen dran, in sechs Konzerten. Eintritt frei.

Auch zu den Kollegen an der Freiburger Hochschule suchte Schmeding sofort Kontakt. Er klinkte sich in das Hochschulprojekt der „Meisterkurse für junge Talente“ ein; er entdeckte den Pedalflügel für sich und machte ihn zum Gegenstand eines Kurses, der die Kollegen aufmerken ließ; 2007 stellte er mit dem Buxtehude-Herausgeber Michael Belotti ein weithin beachtetes Symposium zum 300. Todestag des Lübecker Marienorganisten auf die Beine. Außerdem arbeitet er mit den Leitern der Instrumentalklassen zusammen und hält seine Studenten dazu an, Vortragsabende der Holzbläser, Streicher und Pianisten zu



Nur nicht festlegen: Martin Schmeding am Pedalflügel

besuchen. Auch der Herausforderung Orgelkammermusik müssen sie sich stellen. Kontaktfreude als Lehrstrategie.

Martin Schmeding lässt sich als Künstler nicht auf Spezialistentum ein, er spielt und unterrichtet die Orgelmusik aller Epochen. Auch die Stilgrenzen der Instrumente überspringt er und spielt neue Musik an der Silbermann-Orgel des Freiburger Doms. Seine CD-Aufnahmen zeigen die gleiche Vielseitigkeit: Da stellt er eine andere Silbermannorgel mit Musik von Barock bis Romantik vor, spielt Transkriptionen von Klavier- und Orchestermusik, Schumann auf dem Pedalflügel, Brahms an einer originalen Walcker-Orgel. Drei CDs mit der Musik des Österreicher Franz Schmidt, eingespielt an der Sauer-Orgel im Bremer Dom, sind schon erschienen, eine weitere wird die Gesamteinspielung abrunden. Fernziel ist eine komplette Reger-Einspielung an romantischen Orgeln. In der deutschen Romantik, auch in der Zeit zwischen Mendelssohn und Reger, sei noch viel Qualitätvolles zu entdecken. Die Improvisation pflegt er als wichtigen Teil seiner Arbeit. Vor der gekonnten Stilimprovisation gilt ihm das Spiel mit zeitgenössischen Klangmitteln besonders viel: „Ohne eigene Sprache finde ich's zu wenig“, sagt Schmeding.

Auch er kennt die Vorurteile bei Kollegen und Publikum. Die Orgel als ein expressives Instrument? „Die Orgel hat ja

Ausdrucksmöglichkeiten. Sie werden bloß nicht genutzt“, sagt Schmeding. Er sieht ein Problem darin, dass viele Organisten ihre musikalische Erfahrung ausschließlich am Tasteninstrument gesammelt haben. Er selber komme von der Alten Musik und seinem Zweitinstrument, der Blockflöte, her: „Da gibt es so viele Parameter – Atem, Phrasierung, Ansprache, Dynamik, Artikulation, Balance ... Auf all das spricht die Orgel auch an, man kann in der Gestaltung an viel mehr Punkten ansetzen, als es zumeist geschieht.“ Dann klinge Orgelmusik auch nicht so eindimensional, wie es oft beklagt werde. Er versuche das auch seinen Studenten zu vermitteln, manchmal auch, etwa bei einem Kurs in italienischer Orgelmusik, mit der Blockflöte in der Hand.

Ob die Zukunft des Orgelspiels nicht mehr bei der Kirchenmusik liege, sondern im Konzertfachstudium? Das sei möglich und auch nicht neu, meint Schmeding. Aber Kirchenmusik sei doch ein so lohnendes Studium, dessen viele Facetten man sich sonst zusammensuchen müsste. Allerdings müsse die Kirche, gerade angesichts vieler Veränderungen, auch aufpassen, dass sie für talentierte Musiker interessant bleibt. Er selber fühlt sich ihr, auch als Professor und konzertierender Organist, weiter verbunden: „Kirchenmusiker bin ich nach wie vor, nur nicht in Kirchendiensten.“

Friedrich Sprondel